

Einleitung

§ 1 Nietzsche als ursprünglicher Denker

εἷς ἐμοὶ μύριοι, εἴν ἄριστος ἦ.

Einer gilt mir Unzählige, so er der Ausgezeichnetste ist.¹

In der wissenschaftlichen Debatte ist Nietzsche seit langem ein philosophischer Topos geworden. Die Vielheit der Interpretationen Nietzsches als „Dichterphilosoph“, als „Lebensphilosoph“, als „Denker der Vollendung der Metaphysik“², als „Drehscheibe [der Moderne]“³ bis hin zu den Bezeichnungen „Postvorsokratiker-Vorpostmoderner“⁴ zeigt bereits beim ersten Betrachten zweierlei: Einerseits die Verschiedenheit der Perspektiven, aus denen Nietzsche sich betrachten lässt; andererseits verweisen diese Einordnungen Nietzsches darauf, dass er fast immer in einem bestimmten Zusammenhang interpretiert und aus diesem einen bestimmten Kontext heraus verstanden wird. Bei allen Problemen in der Interpretation wäre der Versuch sinnvoll, seinen Denkweg nicht nur in einem bestimmten Kontext zu verstehen, sondern ihn einfach als ursprüngliches, als neues denkerisches Phänomen zu erfassen. Wenn diese Untersuchung eine neue Ansicht hervorbringt, könnte es nicht nur für die Philosophie, sondern auch für die Wissenschaft selbst ein Gewinn sein, Nietzsches Denken von der Perspektive seiner Selbstdarstellung her zu interpretieren. Der Philosoph, als selbständiges Phänomen im Horizont seines Werkes zu sehen, ermöglicht es, ein anderes Licht in die Geschichte der Philosophie zu bringen. Damit wird der philosophische Kontext selbst jedoch nicht abstrahiert, sondern im Lichte des ursprünglichen Phänomens verstanden. Letztlich ist das Denken vom Philosophen her gedacht, gleichzeitig ist die Geschichte der Philosophie aus dem Werke verschiedener Denker gebildet. Die Änderung der Perspektive von den universalen Themen oder unvergänglichen Problemen hin zur Perspektive der originären Denker unter den Philosophen bedeutet, das Phänomen selbst von seiner Quelle und in bezug auf seinen Ursprung sowie im Horizont seiner Entwicklung zugleich zu verstehen.

¹ Heraklit: Fragment B 49. In: Die Vorsokratiker I. Übersetzung von Jaap Mansfeld. Stuttgart 1995 S. 279.

² Heidegger, Martin: Nietzsche I. In: Gesamtausgabe. Bd. 6. 1. Frankfurt a. M. 1996 S. 425.

³ Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt a. M. 1985 S. 104.

⁴ Wohlfart, Günter: Das spielende Kind. Nietzsche: Postvorsokratiker-Vorpostmoderner. Essen 1999.

Der Philosoph erscheint spontan, als ein ursprüngliches Phänomen, er lässt sich aus keiner Voraussetzung entziffern, man kann ihn nicht aus etwas anderem, oder aus einer anderen philosophischen Gestalt deduzieren, er zeigt sich plötzlich und erscheint einmalig in seinem Werk. Dadurch, dass er als etwas völlig Neues, was vor ihm noch nicht da war, in Erscheinung tritt, ist es abwegig, ihn aus dem gewesenen Kontext abzuleiten, statt den Kontext selbst im Horizont seines Werkes verständlich zu machen. Das Denken als philosophischer *Text* lässt sich nicht ohne weiteres aus dem *Kon-text* interpretieren, weil der Philosoph und sein Werk durch seine Erscheinung einen neuen Kontext stiftet, neue Richtungen bestimmt und neue Regeln für ein neues philosophisches Spiel definiert.⁵ Daher stellt sich die Frage, inwiefern es eine „allgemeine“ Philosophie und „allgemeines“ philosophisches Denken überhaupt oder nur eine allgemeine Logik oder allgemeine Regeln des Intellekts gibt. Oder ist die sogenannte *Philosophie* nicht von verschiedenen Denkmöglichkeiten der Philosophen und Richtungen konstituiert, welche zusammen die Welt der Philosophie bilden? Es ist nicht möglich, die Geschichte der Philosophie ohne den Philosophen zu denken, weil der Philosoph derjenige ist, welcher denkt; das Denken selbst ereignet sich in seinem Werk. Durch seine Mitteilung, welche sich in seinem Werk vollzieht, können wir mitdenken und weiterdenken, auch hinsichtlich dessen, was in seinem Werk schon von ihm gedacht wurde. Der große Wegweiser in der Geschichte und vielfältigen Geographie der Philosophie aber bleibt der Philosoph in seinem Werk. Gleichermassen wäre es unfruchtbar, das Denken eines Philosophen ohne seine einmalige *Ursprünglichkeit* und seine unwiderlegbare *Echtheit* zu erforschen. „Denn jeder Ursprungsnachweis muss vorbereitet auf die Frage nach der Echtheit des Aufgewiesenen sein. Kann er sich als echt nicht beglaubigen, so trägt er seinen Titel zu Unrecht.“⁶

⁵„Ich meine, die Philosophen sollten aufhören, so zu tun, als beschäftigen sie sich mit unvergänglichen Problemen. Wir, die wir von Berufs wegen Philosophie lehren, sollten statt dessen getrost zugeben, dass unsere Tätigkeit von der schöpferischen Vorstellungskraft der großen Meister zehrt, von den Leistungen hin und wieder auftretender Genies wie Kant, Hegel, Russel, Nietzsche, Bergson, Wittgenstein oder Heidegger. Außerdem sollten wir einräumen, dass die Probleme, mit denen wir uns abgeben, altbacken aussehen und tatsächlich überholt sein werden, sobald ein weiteres Genie dafür gesorgt hat, dass alles neu wirkt. Dadurch, dass aus den Leistungen der Genies ein Überschuss abfällt, liefern sie in unvorhersagbaren Abständen einen neuen Vorrat an Problemen, mit denen sich die nächsten ein oder zwei Generationen von Philosophieprofessoren herum-schlagen können. Die Genies fegen die alten Figuren vom Spielbrett und stellen dann die Figuren für eine neue Partie auf.“ (Rorty, Richard: Im Dienste der Welterschließung. In: Was ist ein ‚philosophisches‘ Problem? (Hg.) Joachim Schulte und Uwe Justus Wenzel, Übersetzungen aus dem Englischen von Joachim Schulte. Berlin 2001 S. 153f.)

⁶ Walter Benjamin: Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: Gesammelte Schriften. (Hg.) Rolf Tiedemann. Bd.1. 1. Frankfurt a. M. 1997 S. 203–409. hier S. 226.

Nietzsche zu verstehen, bedeutet daher zunächst, ihn als ursprüngliches Phänomen zu sehen, nicht aber, ihn aus dem „allgemeinen“ „Begriff“ der Philosophie abzuleiten oder von außerhalb die Wirkungen seines Denkens zu beurteilen, sondern im Gegenteil seine „Philosophie“ selbst in Hinsicht auf ihren Mitteilungs-Sinn zu verstehen. Dies impliziert nicht zwangsläufig, eine Untersuchung ohne Kritik und Abstand zu führen; vielmehr muss sie stets mit *Pathos und Distanz* sowie dem Blick der Ferne, welches sein philosophisches Denken mit einschließt, geführt werden. Wenn es schwierig ist, Nietzsche außerhalb seiner Selbstwerdung als ursprünglichen Denker zu erfassen, dann ist es ebenso mühsam und vermutlich kurzfristig erfolglos, ihn unmittelbar und orientierungslos in seiner labyrinthischen Entfaltung zu begleiten. Die Frage nach dem Ursprung eines Phänomens, indem es schon ganz da ist, lässt sich stellen, nur insofern seine Erscheinung nachträglich wiederholbar ist. Darum bleibt der Philosoph in seiner Gesinnung immer nicht nur der Urheber, sondern auch der erste *Zeuge* seines Denkens, welcher Entstehung und Entwicklung seines Denkweges unmittelbar erzählen kann. Der Denker bleibt für uns die direkte Möglichkeit, indem er sich für sich selbst deutet, und indem er sich für die anderen zeigt. „Es gibt keine wahrhafte Philosophie, die sich irgendwoher anders als aus sich selbst bestimmen könnte.“⁷ Es gehört zur Aufgabe der Philosophie, dass sie über sich selbst Fragen stellt, und auch der Denker befasst sich mit seiner „Ursprünglichkeit“, insofern uns der Weg unmittelbar vom Denken selbst in seine Selbstbetrachtung weist. Indem sich Nietzsche selbst *ausdrücklich* die Frage nach dem Phänomen des Philosophen stellt, können wir seinen Gedanken bis zu ihrem ursprünglichen Entwurf folgen.

Ein unentbehrliches Medium in der Entfaltung von Nietzsches ursprünglichem Begriff der Philosophie stellt die Kritik der überlieferten Philosophie dar; diese Kritik erweist sich für sein philosophisches Verfahren als eines der wichtigsten „Werkzeuge“ seines Denkens überhaupt. Als „Antimetaphysiker“ bewegt sich Nietzsche im Widerspruch zur metaphysischen Tradition, und zu seiner Gegenwart stellt er sich als *unzeitgemäßer* Denker in Opposition. Aber kann man Nietzsche tatsächlich ohne einen Rest seiner Ironie, *nur* als „Kritiker“ oder „Antimetaphysiker“ bezeichnen? Anders gesagt, genügt der reaktive Begriff der „Antimetaphysiker“ und „Kritiker“, um Nietzsches neue philosophische Unternehmung zu umfassen?

Doch man wird es begriffen haben, worauf ich hinaus will, nämlich dass es immer noch ein metaphysischer Glaube ist, auf dem unser Glaube an die Wissenschaft ruht, - dass auch wir Erkennenden von heute, wir Gottlosen und Antimetaphysiker, auch unser Feuer noch von dem Brande nehmen, den ein Jahrtausende alter Glaube entzündet hat, jener Christen-Glaube, der auch der Glaube Plato's war, dass Gott die Wahrheit ist, dass die Wahrheit göttlich ist (...) Aber wie, wenn dies gerade immer mehr un-

⁷ Heidegger, Martin: Nietzsche I. In: Gesamtausgabe. Bd. 6.1. Frankfurt a. M. 1996 S. 4.

glaubwürdig wird, wenn Nichts sich mehr als göttlich erweist, es sei denn der Irrthum, die Blindheit, die Lüge, -wenn Gott selbst sich als unsre längste Lüge erweist? (KSA 3, 577; FW)

Nietzsche ist nicht einfach ein *Anti-Metaphysiker*, weil er gerade innerhalb dieser Bezeichnung, welche selbstironisch gemeint ist, eigentlich deutlich zeigt, dass auch für die „Antimetaphysiker“ und für die „Gottlosen“, welche an die Wissenschaft glauben, der Glaube an die Wissenschaft „immer noch ein metaphysischer Glaube ist“, das heißt, dass die sogenannten „Antimetaphysiker“ und „Gottlosen“ in dem platonischen Gedanken - „dass Gott die Wahrheit ist“ - verhaftet bleiben. Die Pointe von Nietzsches Ironie ist, dass er auch die „Antimetaphysiker“ *kritisiert*, deren angebliche Radikalität ihm *philosophisch* nicht ausreicht, um die Metaphysik tatsächlich zu überwinden. Die Bezeichnung „Antimetaphysiker“ ist seiner philosophischen Dimension als *Kritiker*⁸ unterzuordnen, welche selbst nur ein Teil seines Weges und Werks ist. Zweifellos hat die Kritik eine wichtige Rolle in der *Überwindung* der Tradition und der Gegenwart, um den Weg in die Konfigurierung seines eigenen, originalen Denkens frei zu machen. Nietzsche ist auch ein Kritiker seiner selbst, aber auf keinen Fall *nur* ein Kritiker. Er kritisiert die Metaphysik, nicht um die Metaphysik zu korrigieren und in der Metaphysik zu bleiben, wie zum Beispiel Kant⁹ in bezug auf die Vernunft, sondern er will sich von der Metaphysik ganz befreien, dafür muss er zu ihren Wurzeln zurückgehen und über sie hinaus einen anderen Weg eröffnen.

Im Unterschied zum metaphysischen Glauben an die Wahrheit und an die Wissenschaft, führt Nietzsche eine philosophisch reflektierte Ansicht im Hinblick auf das Wissen aus, ohne aber dadurch zum Skeptiker¹⁰ zu werden. Seine philosophische Perspektive bildet sich aus zwei Argumenten; erstens können wir nicht alles erkennen und zweitens brauchen wir um zu denken nicht das ganze Wissen¹¹. Zugleich wird zwischen dem

⁸ „Nietzsche war vor allem ein großer Kritiker und Kultur-Philosoph, ein aus der Schule Schopenhauers kommender europäischer Prosaist und Essayist obersten Ranges [...]“ (Mann, Thomas: Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung (1947). In: Nietzsche und die deutsche Literatur. (Hg.) Gotthart Wunberg, Band 1. 1978 S. 286)

⁹ „In seinen Augen ist sogar noch Kant auf die Seite der Dogmatiker zu stellen, weil er im Glauben an die reine Vernunft befangen war.“ (Kaulbach, Friedrich: Der Philosoph und seine Philosophie: Perspektive und Wahrheit bei Nietzsche. In: Nietzsches Begriff der Philosophie. (Hg.) Mihailo Djuric. 1990 S. 9–20)

¹⁰ „Er ist nicht Skeptiker. Hier ist ein Begriff zu schaffen: denn Skepsis ist nicht das Ziel. Der Erkenntnistrieb, an seine Grenzen gelangt, wendet sich gegen sich selbst, um nun zur Kritik des Wissens zu schreiten. Die Erkenntnis im Dienste des besten Lebens.“ (KSA 7, 428; N 1872–73, 19[35])

¹¹ „Wir leben allerdings durch die Oberflächlichkeit unseres Intellekts in einer fortwährenden Illusion: d.h. wir brauchen, um zu leben, in jedem Augenblicke die Kunst. Unser Auge hält uns an den *F o r m e n* fest. Wenn wir es aber selbst sind, die allmählich uns dies Auge anerkennen haben, so sehen wir in uns selbst eine *K u n s t k r a f t* walten. Wir sehen also in der Natur selbst Mechanismen gegen das absolute Wissen : der Philosoph **erkennt** die Sprache der